

## Die deutsche Volkswirtschaft im letzten Halbjahre.

Die „Diskontogesellschaft“ in Berlin veröffentlicht jetzt den zweiten Nachtrag zu ihrer im Februar v. J. erschienenen Schrift „Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege“. Sie behandelt darin die wichtigsten volkswirtschaftlichen Vorgänge in der ersten Hälfte des laufenden Jahres und gibt eine klare Uebersicht über den gegenwärtigen Stand der Dinge. In der Schrift wird vor allem auf die Tätigkeit der Banken und Sparkassen hingewiesen, deren Ausweise als das beste Dokument für die ungeminderte Sparsamkeit des deutschen Volkes angesehen werden müssen. Einige Banken, und unter ihnen gerade die größten, haben die für das Jahr 1914 herabgesetzten Dividenden wieder erhöhen können und nirgends hat ein Rückgang unter den Stand von 1914 stattgefunden. Bei allen Kreditbanken mit einem Aktienkapital von mehr als einer Million Mark hat sich der Reingewinn in Prozenten des Aktienkapitals durchschnittlich von 5 auf 5,7% erhöht. Da Zahlungen an das Ausland auf dem Wege des Handelsverkehrs nur in verhältnismäßig sehr geringem Umfange stattgefunden haben, so bleibt das Geld, auch das für die Kriegsführung ausgegebene, zum größten Teil im Lande und fließt hier in weit höheren Beträgen als in normalen Zeiten wieder in die Sammelstellen zurück. Die Folge davon ist ein andauerndes Anschwellen des Einlagestandes der Banken und nicht minder der Sparkassen, welche letztere mehr als Sammelstellen für das überschüssige Geld der minderbemittelten Klassen in Frage kommen.

Der Kapitalszuwachs der deutschen Sparkassen hat im Jahre 1915 trotz der außerordentlich erhöhten Anforderungen für den verteuerten Lebensbedarf, wenn man die Abhebungen für die Kriegsanleihe nicht berücksichtigt, mindestens 3½ Milliarden Mark betragen. Da jedoch auf Kriegsanleihe im Jahre 1915 Einzahlungen aus den Sparkassen in Höhe von 4½ Milliarden Mark erfolgt sind, so zeigt der buchmäßige Bestand der Einlagen allerdings eine Verminderung gegen das Vorjahr, aber nur eine solche von 500 bis 600 Millionen Mark, d. i. rund 4%. Auch im laufenden Jahre ist der Stand der Sparkassen durchaus befriedigend. Der letzten Monatsstatistik der „Sparkasse“ zufolge sind in den ersten fünf Monaten die Spareinlagen — von den Zeichnungen auf die vierte Kriegsanleihe abgesehen — um 1300 Millionen gewachsen, gegen 1265 Millionen im Jahre 1915 und nur 343 Millionen in der Friedenszeit 1914. Unter Berücksichtigung der Einzahlungen auf die vierte Kriegsanleihe ergibt sich eine Zunahme von 315 Millionen Mark.

Ein Blick auf die monatlichen Ausweise des „Rheinisch-Westfälischen Kohlenindex“ genügt, um den erfreulichen Stand des deutschen Steinkohlenbergbaues darzutun. Die Förderung ist trotz des Mangels an gelernten Arbeitern in ständiger, von Monat zu Monat sich immer stärker geltend machender Zunahme begriffen. Was an den statistischen Angaben

besonders auffällt, das ist die rasche Zunahme der Koks-erzeugung, die von 712.039 Tonnen im Juli 1914 auf 2.356.213 Tonnen im gleichen Monat des laufenden Jahres gestiegen ist und die infolge der bei der Entgasung der Kohle sich ergebenden Nebenprodukte (Ammoniak) seit Kriegsbeginn besonders energisch gefördert wird.

Noch günstiger als im Steinkohlenbergbau liegen die Verhältnisse im Braunkohlenbergbau. Der Rückgang in der Förderung hatte im Jahre 1914 3,15 Millionen Tonnen betragen. Im folgenden wurde er aber nicht nur völlig ausgeglichen, sondern die Förderung überstieg sogar die des Jahres 1913, so daß die höchste bisher erzielte Förderungsziffer gerade während des Krieges erreicht worden ist. Sie betrug im Jahre 1915 88,37 Millionen Tonnen gegen 83,95 im Jahre 1914 und 87,12 im Jahre 1913. Eine Ausnahme von der erfreulichen Entwicklung, welche für den deut-

ichen Bergbau kennzeichnend ist, bildet der Steinkohlenbau. Schon vor dem Kriege war seine Lage infolge einer starken Ueberschneidung eine recht ungünstige. Jetzt hat sie sich durch das Verbot jeglicher Ausfuhr noch weiter verschlimmert und selbst die Preiserhöhungen, die der Bundesrat zugestanden hat, haben an diesem Zustand nichts zu ändern vermocht. Die Folge davon war, daß von den 204 Werken der Kaliindustrie die meisten nicht einmal so viel verdienten, um die übliche Abschreibungsquote beizubehalten, und daß ferner nur vier in der Lage waren, eine Ausbeute oder Dividende für 1915 zu verteilen.

Durch den Krieg schwer getroffen wurde auch das Baugewerbe und es ist auch vorderhand keine Aussicht vorhanden, daß noch im Laufe des Krieges eine namhafte Erholung Platz greift. Die Zahl der Bauarbeiter wurde im Frühling dieses Jahres auf etwa 600.000 geschätzt, das heißt auf etwa ein Drittel der Zahl vor dem Ausbruch des Krieges. Unter der ungünstigen Lage des Baugewerbes haben natürlich auch die einzelnen Zweige der Baustoffindustrie zu leiden, so namentlich die Zementfabriken und Ziegeleien, deren Erzeugung übrigens schon vor Ausbruch des Krieges über den Bedarf hinausging. — Die deutschen Eisen- und Stahlwerke sind durchgehends bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit beschäftigt und bis weit in den Winter hinein mit Aufträgen versorgt.

Beim Textilgewerbe hat sich die Lage in den einzelnen Zweigen verschieden gestaltet. So liegt, um ein Beispiel zu erwähnen, die Jute-Industrie infolge Mangels an Rohstoffen darnieder. An ihrer Stelle hat sich jedoch ein neuer Industriezweig entwickelt, der für die fehlenden Erzeugnisse aus Jute nun solche aus Papier liefert. Trotz mancher mit dem Kriege verbundener Schwierigkeiten steht jedoch die Durchschnittsdividende der Aktiengesellschaften aus dem Textilgewerbe erheblich über der Durchschnittshöhe der letzten Jahre. Die höchsten Dividenden haben die reinen Baumwollwebereien erzielt. Ähnlich wie in der Webindustrie liegen die Verhältnisse auch in der Lederindustrie, in der zwischen Lederherstellung und Lederverarbeitung unterschieden werden muß. In der Lederherstellung hat sowohl die Zahl der Betriebe als auch die Zahl der Arbeiter eine Verringerung erfahren, während in der Lederverarbeitung das umgekehrte Verhältnis waltet. Mit teilweise großen Schwierigkeiten hat die chemische Industrie während des Krieges zu kämpfen. Jene Unternehmungen, die Tochteranlagen im feindlichen Ausland unterhalten, müssen mit großen, sich daraus ergebenden Verlusten rechnen, während wieder andere Gesellschaften mit Schwierigkeiten in der Zufuhr von Rohmaterial zu kämpfen haben. Wenn die Gesamtlage der deutschen chemischen Industrie trotzdem als eine recht befriedigende angesehen wird, so ist dies unter anderem dem deutschen Erfindergeiste zu verdanken, der für viele Rohmaterialien, deren Zufuhr unmöglich geworden ist, Ersatz zu schaffen verstanden hat. Als Ergebnis der Geschäftstätigkeit im letzten Jahre liegt die Tatsache vor, daß das Erträgnis von 1913 nach dem Rückgang von 1914 vielfach wieder erreicht, in einigen Fällen sogar übertroffen worden ist. Der Reingewinn ist in der Höhe der Dividenden nicht immer zum Ausdruck gekommen, eine Erscheinung, die mit den starken durch die gefährdeten Auslandsinteressen bedingten Rückschlüssen in engstem Zusammenhang steht. Der wichtigste Zweig der chemischen Industrie, die Teerfarbenindustrie, tritt durch die jüngst beschlossene Interessengemeinschaft aller großen Fabriken in ein Entwicklungsstadium und gestützt auf ihre überlegene Leistungsfähigkeit und ihre in mühevoller Arbeit gesammelte Erfahrung trifft man jetzt schon die Vorbereitungen auf den verschärften Wettbewerb, der sich nach dem Kriege am Weltmarkt geltend machen wird.

Auf keinem Gebiete der Fertigungsindustrie ist der Wettbewerb zwischen England und Deutschland so scharf gewesen, wie in der Maschinendustrie. Noch im Jahre 1900 brachte England für 459,15 Millionen, Deutschland dagegen nur für 215,90 Millionen Mark Maschinen zur Ausfuhr. Elf Jahre später hat sich das Bild jedoch bereits wesentlich geändert. Die englische Maschinenausfuhr belief sich nämlich im Jahre 1911 auf 675,80, die deutsche dagegen auf 604,85 Millionen. Diesen Wettbewerb wollte man in London ein für alle Mal beseitigen, indem man die überseeische Ausfuhr unterband. Die deutsche Maschinenindustrie hat denn auch in der Tat bei Ausbruch des Krieges ihre Tätigkeit wesentlich einschränken müssen, um jedoch schon nach kurzer Zeit in den Kriegsaufträgen einen — wie aus den hohen Dividenden ersichtlich ist — recht lohnenden Ersatz zu finden.

Auf den Werften herrscht durchgehends reges Leben und unter Anspannung aller Kräfte werden die Vorbereitungen für den Wiederbeginn der vollen Geschäftstätigkeit nach Friedensschluß getroffen. Mit welcher Zuversicht die deutschen Schiffahrtsgesellschaften der Zukunft entgegen sehen und in welcher Weise sie sich für den kommenden Wettbewerb vorbereiten, erhellt aus der Tatsache, daß die beiden größten Reedereien Deutschlands und der Norddeutsche Lloyd noch nie so viele Neubauten auf Stapel hatten wie gerade jetzt im Kriege. Einen sichtbaren Beweis von der ungebrochenen Tatkraft und der Arbeitsfreudigkeit der deutschen Schiffahrt brachte das Erscheinen des ersten Untersee-Handelschiffes, das als Symbol betrachtet werden mag für das deutsche Volk, das sich niemals wird unterliegen lassen.